



ZWISCHEN DANKBARKEIT UND TRAUER

Ukraine «Wir müssen unbedingt weiter helfen» | Tadschikistan Hoffnung für vernachlässigte Kinder | Nepal Arbeitsplätze sind der Schlüssel | Wer ist ...? Daniel Bussy

editorial



Glücklich ist, wer sich für die Armen einsetzt! Wenn ihn ein Unglück trifft, hilft der Herr ihm wieder heraus. Psalm 41,2

Liebe Missionsfreunde

Arme und Bedürftige gab es schon immer unter uns. Nur werden sie in unserem Land – zumindest materiell – unterdessen vom Staat versorgt. Das war vor noch nicht allzu langer Zeit anders: Wer sich nicht selbst versorgen konnte, war komplett von der freiwilligen Unterstützung anderer abhängig. In vielen Teilen der Welt – und in den meisten unserer Projektländer – ist es noch heute so.

Etliche spenden ihr Geld den Armen rasch und gedankenlos, noch mehr spenden überhaupt nichts. Viele meinen, mit ihrer Steuerzahlung – daraus wird die staatliche Sozialhilfe finanziert – genügend für die Bedürftigen getan zu haben. Die Segnung aus dem Psalm aber bedingt, dass jemand «sich einsetzt». In anderen Übersetzungen steht «achtgeben, sich annehmen, zur Seite stehen». Dies bedeutet mehr als geben, es heisst, sich mit der Situation auseinanderzusetzen, Zeit und Energie aufzuwenden.

In der Christlichen Ostmission arbeiten hunderte von ehrenamtlichen Mitarbeitern, beten tausende Spender und Fürbitter. Sie setzen ihre Zeit und ihre Fähigkeiten für die Schwachen, Armen und Bedürftigen im

Osten ein. Wie viel Segen, Freude, Hoffnung bewirken sie doch mit ihrem Einsatz!

Ihnen verheisst das Psalmwort Gottes Hilfe in schwierigen Zeiten. Er wird sie aus der Not herausreissen, weil sie sich für Menschen einsetzen, die in Not sind.

Auch wenn wir freudig spenden und uns für die Armen einsetzen, werden wir möglicherweise Unglück und böse Zeiten erleben. Davon bleiben wir nicht verschont. Wir dürfen jedoch Gottes besondere Errettung geltend machen. Und Gott wird Wort halten. Er kann sich nicht verleugnen.

Geizige Menschen wollen sich selbst helfen, aber hilfsbereiten und freigebigen Christen wird Gott helfen. Denn wie steht es an anderer Stelle: «Wie ihr anderen getan habt, so wird euch der Herr tun».

Ganz herzlichen Dank für Ihren Einsatz. Und vergelt's Gott.

Stefan Zweifel
Präsident

PS: Ich ermuntere Sie, den ganzen Psalm zu lesen. Gott hat für die Helfer noch weitere Segnungen bereit.

wird monatlich herausgegeben von der
CHRISTLICHEN OSTMISSION (COM),
Worb

Nr. 610: März 2023

Jahresabonnement: CHF 15.–

Redaktion: Gallus Tannheimer (GT),
Beatrice Käufeler (BK), Petra Schüpbach (PS),
Christine Schneider (CS), Thomas Martin (TM)

**Korrespondent Osteuropa
und Zentralasien:** Danik Gasan

Adresse: Christliche Ostmission
Bodengasse 14
3076 Worb BE

Telefon: 031 838 12 12

Fax: 031 839 63 44

E-Mail: mail@ostmission.ch

Internet: www.ostmission.ch

Spendenkonto Post:

CH36 0900 0000 3000 6880 4

Bank SLM:

CH21 0636 3016 0264 7200 6

Kontrolle der Bücher:

Unico Treuhand AG, Burgdorf

Spenden sind in allen Kantonen steuerabzugsberechtigt. Nähere Auskünfte erteilt unser Sekretariat. Gehen für ein Projekt mehr Spenden als benötigt ein, werden diese für ähnliche Zwecke eingesetzt.

Bildquelle: COM

Wenn nicht anders vermerkt, haben die abgebildeten Personen keinen Zusammenhang mit den erwähnten Beispielen.

Gestaltung: Thomas Martin

Druck: Stämpfli Kommunikation, Bern

Papier: Das Magazin ist auf chlorfrei gebleichtem und FSC-zertifiziertem Papier gedruckt.

Geschäftsleitung:

Gallus Tannheimer, Missionsleiter

Beat Sannwald, Projektleiter

Stiftungsrat:

Stefan Zweifel, Worb, Präsident

Pfr. Thomas Hurni, Madiswil, Vizepräsident

Lilo Hadorn, Selzach

Thomas Haller, Langenthal

Pfr. Matthias Schürmann, Reitnau

Beauftragter des Stiftungsrates:

Günther Baumann



Das unabhängige Gütesiegel der Stiftung Ehrenkodex attestiert eine umfassende Qualität der Arbeit sowie einen sorgsamsten Umgang mit Spendengeldern.



Vera Ciobanu-Tashko

Moldawien



MENSCHEN

unterwegs mit uns



Mein Name ist Vera Ciobanu-Tashko. Ich wurde 1988 in Chisinau in einer christlichen Familie geboren.

Die Eltern liebten uns sechs Kinder. Vater arbeitete als Lkw-Fahrer und daneben, im Versteckten, verteilte er christliche Literatur. Er leitete eine Partnerorganisation der Christlichen Ostmission (COM). Mutter kümmerte sich um die Familie, sie prägte und inspirierte uns mit ihrem gelebten Glauben.

Vieles verstand ich damals nicht, aber die Gebete meiner Mutter und ihre Gespräche mit uns führten dazu, dass ich Gott sehr ernst nahm und viel Zeit in der Kirche verbrachte. Ich half auch mit, vor allem in der Arbeit mit Kindern. In einem Ferienlager, an dem ich als Helferin teilnahm, erkannte ich, dass ich trotz meiner christlichen Herkunft Sünderin bin wie alle anderen. Ich bat Gott um Vergebung und lud ihn ein, in meinem Leben die Führung zu übernehmen.

Nach der obligatorischen Schule ging ich an die Universität und studierte Management mit Schwerpunkt Finanzen. In jener Zeit lernte ich einen wunderbaren christlichen Mann mit Namen Maxim kennen, der Musiker ist. 2010, nach meinem Abschluss, heirateten wir. Meine erste Arbeitsstelle war bei einem Kreditunternehmen. Während sieben Jahren analysierte ich Kreditanträge und entschied über die Vergabe von Krediten.

Schliesslich schlug unser Pastor mir vor, in der Kirche mitzuarbeiten. Ich sagte zu und

führe seither die Buchhaltung der Kirche und all ihrer Projekte. Ich mag diese Aufgabe, denn ich habe immer gerne mit Zahlen gearbeitet. Mein Mann arbeitet als Lehrer an einer Musikschule. Wir sind beide beruflich sehr engagiert, denn wir haben noch keine Kinder.

«Ich freue mich, dass ich meinen Teil dazu beitragen kann, dass benachteiligte Familien, Kinder und ältere Menschen hier in Moldawien nicht in Armut und Hoffnungslosigkeit steckenbleiben.»

Seit letztem Jahr habe ich eine zweite Arbeitsstelle: Ich führe auch die Buchhaltung der Partnerorganisation der COM, die humanitäre Hilfe leistet. Ich freue mich, dass ich so meinen Teil dazu beitragen kann, dass benachteiligte Familien, Kinder und ältere Menschen hier in Moldawien nicht in Armut und Hoffnungslosigkeit steckenbleiben, sondern dass sich ihr Leben zum Besseren wendet.

Ich erinnere mich, wie wir als Kinder in der Kirche Weihnachtspäckli erhielten. Es waren wunderschöne Momente. Heute bin ich Teil eines Teams, das Geschenke verteilen darf. Darüber freue ich mich sehr.



NOTHILFE UKRAINE

ZWISCHEN DANKBARKEIT

UND TRAUER

Flüchtlinge in Vatici (Februar 2022)

Seit Kriegsbeginn sind Partner der Christlichen Ostmission am Helfen. Manche betreuen und versorgen Flüchtlinge, die in Nachbarländer geflohen sind. Andere leisten in der Ukraine selber Hilfe. Dank ihren Spenderinnen und Spendern kann die Christliche Ostmission sie dabei tatkräftig unterstützen.

Im Dorf Vatici in Moldawien sind mehrere Flüchtlingsfamilien aus der Ukraine untergebracht. Christen aus dem Ort kümmern sich liebevoll um sie. Eine der Helferinnen ist die 45-jährige Elena, selbst ein Flüchtling. Vorher führte sie ein gutes Leben in Odessa. Sie war glücklich mit ihrem Mann und den zwei Kindern. Zudem war sie eingebettet in eine lebendige Kirche, was ihr viel bedeutete.

Die Angst um ihren Mann ist das, was Elena am meisten belastet.

In Lebensgefahr

Der 24. Februar 2022 änderte alles. Von einem Tag auf den anderen herrschte Lebensgefahr! Fliehen schien die einzige Option. Mit nur dem Allernötigsten stiegen Elenas Familie und die befreundete

Pfarrersfamilie ins Auto. Voller Angst fuhren sie los Richtung Moldawien. Wo würden sie schlafen? Was essen, wie überleben? Sie hatten keine Ahnung. Dazu kam Angst, an die falschen Leute zu geraten, die ihre Not ausnützen würden. Beim Abschied an der Grenze, als die Männer zurückbleiben mussten, flossen viele Tränen.

In Moldawien wurden die beiden Frauen und ihre Kinder von Christen empfangen, die bereits ihre Namen wussten. Die Männer hatten ihre Kontakte spielen lassen. «Wir weinten und lachten gleichzeitig», erinnert sich Elena. Sie waren in Sicherheit.

Harte Realität

In den ersten Tagen schwankte Elena zwischen Erleichterung und Traurigkeit beim Gedanken an ihren Mann in der Ukraine. Langsam wurde sie sich ihrer Lage bewusst: Sie war alleine mit den Kindern, hatte weder Geld noch ein Einkommen, kaum Kleider. Was tun? Sie fühlte sich ausserstande,



Entscheidungen zu treffen. «Ich werde depressiv», schoss es ihr durch den Kopf. «Dabei brauchen die Kinder doch eine starke Mutter!»

Elena wurde klar, dass sie etwas tun musste. Sie fing an, sich an der Seite der moldawischen Christen für Geflüchtete einzusetzen. Seither hilft sie in der Küche und bei der Kleiderverteilung, gibt Medikamente ab oder organisiert Arztbesuche. Äusserlich hat sich wenig verändert an ihrer Situation, aber es tut Elena gut, Teil einer christlichen Gemeinschaft zu sein, die sich für andere einsetzt.

Hilfe ist unendlich wertvoll

Die Angst um ihren Mann ist das, was sie am meisten belastet. «Bitte betet für ihn und betet für die Ukraine, dass bald Frieden einkehrt.» Trotz der Sorgen ist Elena zutiefst dankbar: «Gott hat uns an einen sicheren Ort geführt und zu Christen, die es gut mit uns meinen. Das ist ein Wunder.» Wie ein Wunder kommt es ihr auch vor, dass Menschen

in der Schweiz für Flüchtlinge wie sie Geld spenden. «Die meisten von uns haben kaum etwas mitnehmen können und auch keine Ersparnisse. Die Hilfe ist darum unendlich wertvoll für uns und ich kann einfach nur Danke sagen.»

Es tut Elena gut, Teil einer christlichen Gemeinschaft zu sein, die sich für andere einsetzt.

Am liebsten möchte Elena mit den Kindern nach Hause zurückkehren, aber dafür müssten erst die Kämpfe aufhören. Und wie sie dann leben sollen, ist völlig offen. Der Krieg hat nicht nur immense Zerstörungen angerichtet, sondern auch unzählige Arbeitsplätze vernichtet. Elena hält sich daran fest, dass Gott sie und ihre Familie bisher bewahrt hat und für sie sorgt.



Elena (links) und andere ukrainische Flüchtlinge nach ihrer Ankunft in Vatici, Moldawien



Der Ukrainer Nicolai in seinem Zimmer im moldawischen Pflegeheim

Der Krieg trifft alle

Auch Nicolai Tkacenko ist Kriegsflüchtling. Der 90-Jährige lebte trotz Altersbeschwerden alleine in einem kleinen Häuschen in Mykolajiw. Dann brach der Krieg aus. Nicolai machte sich zuerst keine Sorgen. Ihn als alten Mann werde das alles nicht gross tangieren, dachte er. Aber dann wurden die Angriffe immer heftiger.

Er zog zu seiner Tochter, die in der Nähe wohnt, und während einiger Wochen hielten sie sich vorwiegend im Keller auf. Doch die Tochter fühlte sich überfordert und machte sich Sorgen um ihn. Es müsse doch eine Möglichkeit geben, ihn in Sicherheit zu bringen, meinte sie. Sie werde sich erkundigen. Der Gedanke wegzugehen, machte Nicolai traurig. Doch er wollte niemandem zur Last fallen, also willigte er ein.



«Haus der Barmherzigkeit» in Jablona, Moldawien

Ungewissheit ist schwer zu ertragen

Bald darauf kamen Männer, die ihm aus dem Keller halfen und ihn in einen Kleinbus setzten. Und schon ging's los. Moldawien sei das Ziel, erfuhr er von den anderen Passagieren. «Dort kenne ich keinen Menschen!», schoss es Nicolai durch den Kopf. «Wie kann meine Tochter mich so ins Ungewisse schicken?» Er verstand es nicht.

Mit wenig mehr als den Kleidern, die er trug, kam er in Moldawien an, bereit, vor Hunger, Kälte und Einsamkeit zu sterben. Kaum hatten die Flüchtlinge die Grenze passiert, wurden sie von Menschen umringt, die heissen Tee und Essen verteilten. Den nur leicht bekleideten Nicolai führten sie in ein Zelt, das beheizt war. Danach ging's weiter zu einer Unterkunft, einem Pflegeheim im Dorf Jablona.

Die christliche Nächstenliebe, die er täglich erlebt, tut Nicolai gut.

Ein Ort der Barmherzigkeit

Nicolai war sehr aufgewühlt, schlief schlecht. «Bald wird man mich hier loswerden wollen», fürchtete er. Es kam anders. Obschon er ein völlig Fremder ist, kann er im «Haus der Barmherzigkeit» bleiben, wie das Pflegeheim treffend heisst. Er wird versorgt und bekommt die Pflege, die er braucht. Die christliche Nächstenliebe, die er täglich erlebt, tut ihm gut.

Trotzdem bleibt die Situation schwierig und beängstigend für Nicolai. Am liebsten würde er nach Hause zurückkehren. Dazu hat er aber weder die Mittel noch die Kraft. Zudem dauert der Krieg ja noch an. Doch in guten Momenten überwiegt die Dankbarkeit. «Eigentlich ist es ein Wunder: Ich hatte keine Ahnung, was mich erwarten würde. Nun bin ich gut umsorgt in einer freundlichen Umgebung. Danke allen, die dies möglich machen.»



«Wir müssen unbedingt weiter helfen»

«Letzte Woche waren wir in der Ukraine. Schon im ersten Dorf wurden wir um Essen gebeten. Der Ort besteht aus Trümmern und beschädigten Häusern. Kabel hängen von Strommasten herab. Elektrizität gibt es schon länger nicht mehr. Viele Leute haben einfache Keller gegraben, in denen sie sich verstecken. Noch nie hatte ich solche Not und Verzweiflung wahrgenommen.

Wir fuhren weiter nach Cherson, das während sieben Monaten besetzt gewesen war. Nach wie vor kämen sie sich vor wie in einem Gefängnis, erzählten dort mehrere Personen.

Noch näher an den umkämpften Gebieten bat man uns erneut um Hilfsgüter, insbesondere um Kerzen. Es fehlt aber auch sonst an fast allem und wir müssen unbedingt weiter helfen. Danke, dass ihr in der Schweiz uns dabei unterstützt. Gleichzeitig bitten wir euch darum, mit uns und den Menschen in der Ukraine für ein Ende dieses Krieges zu beten.»

Florin Boruga, Partner der Christlichen Ostmission, der sich in Rumänien für ukrainische Flüchtlinge einsetzt



In ukrainischen Dörfern sind warme Mahlzeiten mehr als willkommen.



TADSCHIKISTAN

HOFFNUNG FÜR VERNACHLÄSSIGTE KINDER

Armut und Not sind mitverantwortlich, dass Kinder zu wenig Unterstützung und Zuwendung bekommen und langsam verkümmern. Die Christliche Ostmission tut etwas dagegen: In ihren Tageszentren werden Kinder begleitet und gefördert.

In Tadschikistan wurde bis zur Unabhängigkeit intensiv Bergbau betrieben. Bis heute sind Metalle neben Baumwolle die wichtigsten Exportgüter. Die einst florierende Bergbauindustrie ist allerdings nur noch ein Schatten ihrer selbst, viele Minen sind geschlossen. In den einst geschäftigen Dörfern herrscht grosses Elend.

Den Kindern fehlt es an vielem, leider oft auch an Zuneigung.

Spielen auf Abraumhalden

Ein paar junge Christen aus einer nahegelegenen Stadt reagierten vor wenigen Jahren auf die Not der Kinder in einem betroffenen

Dorf im Norden des Landes. Mit Spielnachmittagen und einem Zvieri brachten sie zwischendurch Farbe in den tristen Alltag. Mangels Alternative spielen die Kinder auf den Abraumhalden, den durch den Abraum aus den Minen entstandenen Aufschüttungen.

Vor gut einem Jahr beschloss die COM, nach Moldawien auch in Tadschikistan Tageszentren für Kinder aufzubauen. Auch dort leben nämlich viele Kinder in Armut und Not und ohne die für eine gesunde Entwicklung nötige Zuwendung. Eine lokale Organisation wurde gegründet und ein tadschikischer Leiter eingestellt. Dieser suchte die Zusammenarbeit mit dem Team, das die Spielnachmittage durchführte, um diesen Kindern rasch zu helfen.

In Kinder investieren

Aus dem kleinen Projekt ist seither ein Tageszentrum mit einem breiteren Angebot geworden. Einerseits erhalten die Kinder nun eine richtige Mahlzeit, andererseits ermöglichte die COM eine Anstellung. Damit kann das Team mehr Zeit in die Kinder investieren und das Programm ausbauen.



Inzwischen gibt es sechs Tageszentren. Eines davon liegt in einem wüstenähnlichen Bergland. Der Bau eines Staudamms hatte viele Bauarbeiter angezogen. Sie brachten ihre Familien mit und so wuchs ein beträchtliches Dorf. Nach Beendigung des Baus mussten die Männer andernorts nach Arbeit suchen. Viele Familien blieben im Dorf zurück. Manche erhalten finanzielle Unterstützung von Angehörigen im Ausland, andere nicht.

Die übrigen vier Tageszentren sind in kleineren und grösseren Städten. Sie nehmen mehrheitlich Kinder von alleinerziehenden Müttern auf, die auch mit viel Arbeit kaum genug zum Leben verdienen. Den Kindern fehlt es an vielem, leider oft auch an Zuneigung.



Ein Mitarbeiter des Tageszentrums im Gespräch mit Kindern.

AUF GUTEM WEG DANK TAGESZENTRUM

Dem 12-jährigen Iosif ging's nicht gut, als er anfang, ins Tageszentrum in Duschanbe zu kommen. Er war brandmager, total unsicher und verschlossen. Sprach man ihn an, reagierte er verschüchtert.

Die freundliche Atmosphäre im Tageszentrum tut Iosif gut.

Er hat in seinem jungen Leben schon viel Schwieriges durchgemacht. Sein Vater hat die Familie verlassen. Seither muss die Mutter selbst schauen, wie sie ihre Kinder durchbringt. Sie arbeitet, aber ihr Einkommen reicht kaum für das Allernötigste. Iosif hat auch gesundheitliche Probleme: Wegen einer Lippenspalte hat er mehrere Operationen über sich ergehen lassen müssen, phasenweise hatte er grosse Sprechschwierigkeiten.

All das hat seine Lernfähigkeit beeinträchtigt. Weil er im Unterricht nicht mitkam, hatte er immer weniger Lust, überhaupt zur Schule zu gehen. Entsprechend fiel er immer weiter zurück.

Die freundliche Atmosphäre im Tageszentrum tut Iosif gut. Andere Buben haben sich mit ihm angefreundet, helfen ihm beim Lernen und schliessen ihn mit ein in ihre Spiele. Langsam ist er aufgetaut, spricht mit anderen und lacht laut, wenn ihm etwas besonders gefällt. Seine Lernschwäche ist noch da, aber er gibt sich grosse Mühe und macht Fortschritte. Im Umgang mit anderen ist er sehr hilfsbereit geworden.

Iosifs Entwicklung ist eine Freude für die Mitarbeitenden im Tageszentrum. Sie fördern ihn dort, wo er Fähigkeiten zeigt und interessiert ist. Iosif ist auf einem guten Weg, wieder Vertrauen zu sich selbst und zu den Menschen zu gewinnen.



Iosif im Tageszentrum Duschanbe



GEWERBEFÖRDERUNG NEPAL

ARBEITSPLÄTZE

SIND DER SCHLÜSSEL

Weil es zu wenig Arbeitsplätze gibt, müssen viele Nepalesen selbst ein Einkommen erwirtschaften. Die Kurse der Christlichen Ostmission für Familienunternehmen sind dabei eine grosse Hilfe.

Es gibt nicht genügend Arbeitsstellen in Nepal. Massen von Nepalesinnen und Nepalesen versuchen darum ihr Glück im Ausland. Die Arbeit in der Ferne entpuppt sich aber häufig als brutal hart und schlecht bezahlt. Mit ihrem Gewerbeförderungsprogramm zeigt die Christliche Ostmission (COM) einen besseren Weg auf. Sie bietet Kurse an, in denen Interessierte lernen, wie sie einen Familienbetrieb aufbauen und führen können. Mentoren, ebenfalls von der COM ausgebildet, stehen den Unternehmern mit Rat und Tat zur Seite.

Das Programm trägt Früchte: Viele Absolventen können ihren Lebensunterhalt bestreiten und schaffen Arbeitsplätze. Menschen in ihrem Umfeld sehen es, werden neugierig und schlagen schliesslich selbst diesen Weg ein.

Hoffnung auf eine bessere Zukunft

Joel Regmi ist Mentor für Familienbetriebe. Das sei eine wunderbare Ergänzung zu seinem Beruf als Pastor, sagt er. «Ich begegne vielen Menschen, die kein Geld, keine Arbeit und damit keine Perspektiven haben. Als Mentor kann ich Interessierten den Weg zur Gründung eines Familienbetriebs weisen und sie dabei begleiten.»



Joel Regmi ist Pastor und Mentor für Familienbetriebe.

Schon 40 Personen aus seiner Region haben den Kurs für Familienunternehmen absolviert. Das hat ihnen Hoffnung auf eine bessere Zukunft gegeben. Begeistert und engagiert wenden sie nun das Erlernete an.

Tulshi Chaudhary hat den Kurs für Familienunternehmen absolviert und das hat sein Leben verändert. Schon vorher versuchten er und seine Frau, mit Gemüseanbau und Ziegen Geld zu verdienen. Viel schaute dabei aber nicht heraus. Im Kurs analysierte er die Situation und traf dann die richtigen Massnahmen. Heute generiert der Betrieb ein Einkommen für Tulshi und seine Familie. Seine Frau ist glücklich und betont, dass sich insbesondere seine Einstellung verändert habe. «Früher nahm er einfach alles hin, heute ist er ständig am Überlegen, was wir verbessern können.» Neben dem Landwirtschaftsbetrieb hat Tulshi auch noch ein kleines Elektrogeschäft eröffnet.

«Früher nahm er einfach alles hin, heute ist er ständig am Überlegen, was wir verbessern können.»

Vom Aussenseiter zur Respektsperson

Der Erfolg hat Tulshis Stellung im Dorf verändert. Als Christ war er wegen seiner «ausländischen Religion» angefeindet worden. Nun respektieren ihn die Leute und manche

bitten ihn gar um Rat. Wenn er dann erzählt, dass er viele Grundsätze für sein Geschäft wie z. B. Respekt vor Menschen, Ehrlichkeit oder Transparenz aus der Bibel nehme, staunen sie.

Tulshis Nachbar Nawal Kishor verkauft Obst und Gemüse sowie selbst gemachte Getränke. Besonders gut liefen die Geschäfte aber früher nicht. Tulshi lud Nawal ein, ebenfalls den Kurs für Familienunternehmen zu besuchen. Schon nach dem ersten Tag war dieser begeistert. Die Werkzeuge, die er kennenlernte, erlaubten ihm zu verstehen, wo die Probleme lagen und was er verbessern konnte.

Nawal hatte gleich nach dem Studium schon einmal ein Unternehmen gegründet und dafür 4500 Dollar geborgt. Nach nur zwei Jahren aber war er pleite und schämte sich sehr. Um die Schulden zurückzuzahlen, nahm er einen Job als Wächter in Saudiarabien an. Es war die Hölle. Frustriert kehrte er in die Heimat zurück.

«Man muss es richtig anpacken»

Umso dankbarer war er, für seinen neuen Betrieb Hilfe zu bekommen. Nun konnte er es besser machen. Sehr überrascht war er, dass die Dozenten auf Bibeltexte hinwiesen, an denen sich Unternehmer orientieren können. Er als Hindu hätte nie gedacht, dass die Bibel etwas Gutes enthalte.

Heute läuft Nawals Geschäft und er denkt ans Expandieren. Denen, die vom Ausland träumen, rät er ab: «Bleibt hier. Es ist möglich, hier seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Man muss es richtig anpacken.»



Tulshi (links) lud seinen Nachbarn Nawal zum Kurs für Familienunternehmen ein.

WER IST ...?



Ich bin 66 Jahre alt, verheiratet, pensioniert und habe zwei erwachsene Söhne. Von Beruf bin ich Landwirt, habe aber auch anderswo gearbeitet, z. B. bei der politischen Gemeinde.

Seit 25 Jahren helfe ich bei der Aktion Weihnachtspäckli mit. Mein Vorgänger war Benjamin Prod'hom. Als er diesen Dienst altershalber abgeben musste, sah ich die Notwendigkeit, ihn abzulösen. Für die Mission und ganz besonders für Menschen, die Not leiden, mache ich das sehr gerne. Meine Frau hat mich immer unterstützt. Einer unserer Söhne und unsere Schwiegertochter helfen auch mit.

Während rund 20 Jahren haben wir die Päckli bei uns auf dem Bauernhof gesammelt, später dann auf der Transportbasis in Tolochenaz. Auch dort helfe ich gerne mit. Wir sind hier ein gutes, fröhliches Team von fünf bis sechs Personen. Von Zeit zu Zeit treffen wir uns auch privat, im Sommer zum Grillieren, im Winter zum Fondueessen.

Oft wollen die Leute, die uns Weihnachtspäckli bringen, wissen, wohin genau die Sachen gebracht werden und wie sie dorthin gelangen. Manchmal sammeln Kirchgemeinden gemeinsam Päckli, manchmal Familien. Es gibt aber auch Einzelpersonen, die gerne anderen helfen. Zurzeit sind die Leute besonders bewegt vom Krieg in der Ukraine und möchten mit ihren Weihnachtspäckli Flüchtlingen oder vom Krieg betroffenen Menschen ganz praktisch helfen.

Daniel Bussy

BUCHEMPFEHLUNG

ZUHÄLTEREI GESTERN UND HEUTE

Über Hurenwirte, Kiezkönige und die Sexsklaverei der Mafia



Bild: Verlag Pro Media

Im Zentrum des Buches steht die Zuhälterei der Gegenwart in all ihren Erscheinungsformen. Der Menschenhandel ist Teil davon und sie steht in engem Zusammenhang mit dem Drogengeschäft sowie anderer Begleitkriminalität. Damit ist die Zuhälterei von heute Teil des bedeutsamsten Geschäftsfelds der Mafia und der Organisierten Kriminalität (OK). Deutschland, Österreich und die Schweiz zählen zu den mit Abstand beliebtesten Zielländern und Aktionsfeldern dieser verbrecherischen Organisationen.

Zuhälterei stellt eine ernsthafte Bedrohung für Staat und Gesellschaft dar. Denn das Machtstreben und die Einflussnahme der OK hören an den Grenzen der Rotlichtmilieus nicht auf. Von Zuhältern angeführte Kriminalität versucht, immer weiter und tiefer in die Gesellschaft einzudringen. Allzu viele Verantwortliche verschliessen die Augen vor dieser Gefahr.

Manfred Paulus, Verlag Promedia, 1. Auflage 2022

Buchbestellung: Das Buch kann bei der Christlichen Ostmission gegen eine Spende von CHF 20.– bestellt werden: www.ostmission.ch | mail@ostmission.ch | 031 838 12 12